

## Presseinformation

Zentrale Ergebnisse der Studie

# Oberösterreichs Wirtschaft im europäischen Konkurrenzumfeld.

## Zweiter Bericht zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit 2017

*Zum zweiten Mal seit 2012 hat das WIFO die Wettbewerbsfähigkeit der oberösterreichischen Wirtschaft im Vergleich zu den wesentlichen Konkurrenzdestinationen in Europa analysiert. Die Studie bietet vergleichende Ergebnisse zu den zentralen Ergebnisindikatoren in Wachstum und Beschäftigung, aber auch zur Positionierung Oberösterreichs auf internationalen Märkten, zur Innovationsorientierung der regionalen Wirtschaft, sowie zur Verfügbarkeit und Qualifizierung der regionalen Humanressourcen. Auf dieser Basis werden zentrale Herausforderungen für den Wirtschaftsstandort Oberösterreich benannt, und Ansatzpunkte für wirtschaftspolitische Maßnahmen abgeleitet.*

### **Methodik: Wer sind die Wettbewerber?**

Besonderheit der Studie ist die sorgfältige Auswahl der Vergleichsbasis. Der Standortwettbewerb wird zunehmend international, findet aber vorrangig zwischen Regionen mit ähnlichen Standortvorteilen und Spezialisierungen statt. Damit konkurriert (auch) Oberösterreich nicht mit allen (knapp 300) europäischen Regionen, sondern vorrangig mit anderen hoch entwickelten sachgüterorientierten Regionen in Europa.

Auf Basis statistischer Methoden wurden europaweit 108 Regionen identifiziert, die unter diesem Aspekt als eigentliches Konkurrenzumfeld Oberösterreichs gelten können. Sie dienen in den empirischen Vergleichen als "Benchmark". Zu finden sind solche "hoch entwickelte sachgüterorientierte Regionen" (HSRE) in 18 europäischen Ländern, vorrangig aber in einem räumlichen Korridor, der von Nordeuropa bis Oberitalien reicht, mit besonderen Konzentrationen in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

## **Indikatoren der Wettbewerbsfähigkeit: Oberösterreich rückt unter die TOP20 der HSRE vor; Produktivitätsentwicklung bleibt (relativer) Schwachpunkt**

Gemessen an den Ergebnisindikatoren der Wettbewerbsfähigkeit ist Oberösterreich nach unseren Ergebnissen auch im (herausfordernden) Vergleich der (108) hoch entwickelten Industrieregionen in Europa hoch konkurrenzfähig. Seit der Krise hat sich die relative Konkurrenzposition noch leicht verbessert:

- Zuletzt übersteigt die ökonomische Leistungskraft Oberösterreichs gemessen am Bruttoregionalprodukt pro Kopf jene des Durchschnitts der HSRE um +20,3%, was Rang 20 unter den (108) Konkurrenzregionen bedeutet – nach Rang 28 im Jahr 1991 und Rang 22 im Jahr 2008.
- Anzeichen für "jobless growth" sind in Oberösterreich kaum zu erkennen: Der Zuwachs an Arbeitsplätzen war mittelfristig eher hoch (Erwerbstätige seit 1991 +0,8% p.a.; Ø HSRE +0,5% p.a.), seit der Krise hat sich dies noch verstärkt (seit 2008 +0,7% p.a.; Ø HSRE -0,2% p.a.). Eine im Vergleich der Konkurrenzregionen weiter günstige Arbeitsmarktlage (Arbeitslosenquote zuletzt Rang 27) ist die Folge.

Gleichzeitig zeigen unsere Ergebnisse, dass eine Absicherung dieser günstigen Konkurrenzposition für die Zukunft eine pointiert produktivitätsorientierte Weiterentwicklung voraussetzt:

- Die Produktivitätsdynamik der regionalen Wirtschaft war auf mittlere Sicht (1991-2014) leicht unterdurchschnittlich. Dies nicht zuletzt auch in der (Nach-)Krisenphase (Ø 2008/2014 -0,2% p.a.; HSRE +0,1% p.a.), in welcher Oberösterreich gemessen an der Effizienzentwicklung nur noch im dritten Viertel der Konkurrenzregionen rangiert.
- Das gesamtwirtschaftliche Produktivitätsniveau liegt damit zuletzt zwar höher als im Durchschnitt der HSRE (+8,3%; Rang 31). Der Vorsprung Oberösterreichs ist hier aber geringer als beim BRP/Kopf (Rang 20) als Proxy für die regionalen Einkommen.

Weitere Produktivitätsfortschritte sind also notwendig. Sie werden aber nur dann ohne Beeinträchtigung der (günstigen) Arbeitsmarktlage realisierbar sein, wenn es gleichzeitig gelingt, verbliebene Wachstumspotentiale in der regionalen Wirtschaft zu heben.

Wirtschaftspolitisch scheint damit eine explizit produktivitäts- und wachstumsorientierte Strategie sinnvoll, welche weitere Effizienzgewinne, aber auch eine Stärkung der Nachfrage nach oberösterreichischen Gütern und Dienstleistungen anstrebt, und durch Maßnahmen der Innovations-, Qualifizierungs- und Internationalisierungspolitik unterstützt.

## **Internationalisierung: Gute Positionierung auf den Auslandsmärkten; sektorale und geographische Verbreiterung der Exportbasis als Wachstumschance**

Im Warenhandel ist Oberösterreichs Außenhandelsstärke beeindruckend. Dennoch sind auch hier Wachstumspotentiale vor allem in Hinblick auf die (geographische) Breite der bearbeitenden Märkte verblieben. Sie werden verstärkt zu nutzen sein:

- Die güterproduzierenden Unternehmen der Region erwirtschaften zuletzt mehr als ein Viertel der österreichischen Warenausfuhr. Die regionale Exportquote ist damit zusammen mit Vorarlberg die höchste unter den Bundesländern, auch wird in Oberösterreich der mit Abstand größte Handelsbilanzüberschuss erzielt: Ohne den Beitrag der Region hätte das Handelsbilanzdefizit Österreichs zuletzt nicht 1,6 Mrd. €, sondern 10,1 Mrd. € betragen.
- Technologiebasierte Produkte bestimmen das regionale (Waren-)Ausfuhrportefeuille, auch der Fokus auf hoch entwickelte Länder ist Beleg für die technologische Wettbewerbsfähigkeit. Eine Verbreiterung der Zielmarktstruktur scheint dennoch sinnvoll: Zuletzt wird die Hälfte des regionalen Exportwerts in nur 3 Ländern (darunter Deutschland 38,1%) erzielt, zudem ist die regionale Ausfuhr auch innerhalb dieser Zielmärkte auf wenige Destinationen konzentriert, mit Oberbayern als größtem Abnehmer.

Verstärkt dürften nicht genutzte Wachstumspotentiale allerdings im Dienstleistungshandel abrufbar sein. Die regionale Außenhandelsstärke kommt hier an jene im Warenhandel in keiner Weise heran:

- Zuletzt erwirtschaften Oberösterreichs Dienstleistungsunternehmen nur 5,4% ihres Umsatzes im Außenhandel, deutlich weniger als jene in Österreich (6,5%) und ungleich weniger als die regionale Sachgütererzeugung (69,3%). Der Anteil Oberösterreichs am nationalen Dienstleistungsexport liegt damit bei nur 10,7%, im Vergleich zu mehr als einem Viertel im Warenhandel.
- Allerdings sind Aufholprozesse erkennbar (Ausfuhrdynamik seit 2008 +5,4% p.a.; Österreich +4,5% p.a.), vorrangig in stark mit der Industrie verflochtenen Dienstleistungsarten. Schon jetzt sind in der Region – anders als im Gros der Bundesländer – nicht Transportleistungen größte Exportposition, sondern sonstige unternehmensbezogene Dienstleistungen, mit technischen Diensten als deren Kern.

Herausforderung in der Sicherung neuer Nachfragepotentiale auf internationalen Märkten ist somit die Verbreiterung der regionalen Exportstruktur nach Zielländern und Produkten. Ansatzpunkte für letzteres sind Initiativen zur Stärkung der Ausfuhrorientierung des (wissensintensiven) Dienstleistungsbereichs sowie von KMU. Zudem ist kontinuierliche Arbeit an der Qualitätsorientierung auf Produktebene und an einer hochrangigen Positionierung in der internationalen Arbeitsteilung notwendig. Sie setzt wiederum eine hohe Innovationsorientierung der regionalen Unternehmen voraus.

## **Innovationsorientierung: Erfolge in der Positionierung als Forschungsstandort für forcierte Umsetzung einer "Spitzenreiter"-Strategie nutzen**

Fortschritte in der Innovationsorientierung der oberösterreichischen Wirtschaft sind auf Input- wie Outputseite sichtbar. Die Chancen zu einer Positionierung als "Innovation Leader" in Nischen sind in den letzten Jahren gestiegen:

- Gemessen an der Forschungsquote ist Oberösterreich unter die 15 stärksten Forschungsstandorte der (108) HSRE vorgestoßen, mit 3,2% des BRP liegen die F&E-Ausgaben zuletzt deutlich über dem Durchschnitt der Konkurrenzregionen (2,1%). Dies nicht zuletzt wegen weiterer Verbesserungen in der (Nach-)Krisenphase, mit einer Zunahme der Forschungsquote um +0,8 PP (Ø HSRE +0,1 PP).
- Treiber der Entwicklung ist der regionale Unternehmenssektor: Die F&E-Quote liegt hier zuletzt mehr als doppelt so hoch wie im Durchschnitt der HSRE, womit sich Oberösterreich im unmittelbaren Spitzenfeld einreicht (Rang 6, 2009 noch Rang 17).
- Auch auf der Outputseite des Innovationssystems sind diese Fortschritte mittlerweile angekommen: Gemessen an den internationalen Patentanmeldungen je Einwohner/in liegt Oberösterreich zuletzt auf Rang 20 der (108) HSRE, die Patentquote ist um fast ¼ höher als im Durchschnitt der Vergleichsgruppe, bleibt aber hinter Bayern.
- Dabei hat sich die technologische Qualität der oberösterreichischen Patente im Zeitablauf verbessert, auch die Breite und wissenschaftliche Tiefe der durch regionale Erfinder/innen genutzten Wissensbasis hat zugenommen. Entsprechend werden oberösterreichische Patent auch rascher und auf breiterer Ebene wahrgenommen.

Trotz dieser Erfolge sind strukturelle Defizite verblieben, die weitere Anstrengungen erfordern.

- Die universitäre Forschungsquote ist mit kaum 0,3% nur halb so hoch wie im Durchschnitt der HSRE, Oberösterreich liegt damit nur im dritten Viertel der Konkurrenzregionen (Rang 69). Insgesamt stammen nur 18% der in Oberösterreich für F&E eingesetzten Mittel aus dem öffentlichen Sektor (Österreich 33,2%), mit unterdurchschnittlichen Ausgabenanteilen von Bundes- wie Landes-/Gemeindeebene.
- Dies und der schwache Beitrag des Dienstleistungsbereichs zur Unternehmensforschung (14%, Österreich 37%) ist auch Grund dafür, dass der Grundlagenforschung in Oberösterreich mit 9,3% ein nur halb so großer Anteil der Forschungsmittel zufließt wie in Österreich (17,9%). Dies senkt die Wahrscheinlichkeit "radikaler" Innovationen.

Herausforderung wird es sein, diese verbliebenen strukturellen Probleme im regionalen Innovationssystem konsequent anzugehen. Noch verstärkt wäre eine innovationspolitische "Spitzenreiter"-Strategie zu verfolgen, welche "radikale" (Basis-)Innovationen in den Vordergrund stellt, eine hochrangige Positionierung der regionalen Unternehmen als forschungsintensive (System-)Zulieferer in grenzüberschreitenden Produktionsnetzen forciert, und Erfolge in fortgeschrittenen Technologiefeldern bzw. Marktführerschaft in wissensbasierten Nischen anstrebt.

## **Humanressourcen: Weiter erhebliche Herausforderungen; Doppelstrategie mit Initiativen an beiden Enden der Bildungshierarchie notwendig**

Zentrale Voraussetzung für eine innovationsbasierte Weiterentwicklung der regionalen Wirtschaft ist eine gute Ausstattung mit qualifizierten Humanressourcen. In quantitativer Dimension zeigen unsere Ergebnisse hier eine leichte Entspannung, aber auch neue Herausforderungen:

- Die Bevölkerungsdynamik in Oberösterreich wird mittelfristig spürbar abnehmen (2015/2050 +0,23% p.a.; 1996/2015 +0,37% p.a.), gleichzeitig altert die Gesellschaft. Bis 2035 wird die Zahl der Erwerbspersonen um rund 10.000 abnehmen – ein Phänomen, mit welchem die regionale Wirtschaft bisher nicht konfrontiert war.
- Gleichzeitig wird die verbliebene demographische Entwicklung allein durch (internationale) Zuwanderung gestützt sein. Die Herausforderung, "neue" Bevölkerungsteile rasch und umfassend in den Arbeitsmarkt zu integrieren und damit "produktiv" zu machen, nimmt also zu.

In qualitativer Dimension sind für Oberösterreich zumindest keine Vorteile gegenüber dem europäischen Wettbewerb zu erkennen. Aus- und Weiterbildung bleibt damit zentral:

- Der Anteil hoher (tertiärer) Qualifikationen (27,5% der Erwerbsfähigen) liegt regional um rund 2 ½ Prozentpunkte niedriger als im Durchschnitt der HSRE und rund 10 PP hinter ihrer Spitzengruppe, was Rang 63 bedeutet. Dies steht mit der erreichten Stellung im BRP/Kopf als Proxy der regionalen Einkommen (Rang 20) kaum in Einklang.
- Mittlere und höhere berufsbezogene Qualifikationen bilden als Output des dualen Systems weiter das Rückgrat der Wirtschaft (56%; Ø HSRE 49,5%), Probleme sind aber abzusehen: Im Durchschnitt der nächsten 20 Jahre wird die für eine Lehrlingsausbildung relevante Altersgruppe um rund 15% kleiner sein als noch in den 2000er Jahren.
- Potentiellen Ausgleich könnte eine weitere Senkung des Anteils Geringqualifizierter schaffen. Ihr Anteil (16,5%) liegt in Oberösterreich zwar leicht unter dem HSRE-Schnitt. Allerdings weisen immerhin 53 Konkurrenzregionen, darunter die meisten Regionen Nord- und Westeuropas sowie der angrenzenden NMS, noch niedrigere Anteile auf.
- Wesentlich ist dazu die Sicherung gleicher Bildungschancen nach Herkunft: So bleibt unter den 14-Jährigen nicht-deutscher Umgangssprache ein fast dreimal so hoher Anteil ohne weitere Ausbildung als unter den übrigen Gleichaltrigen, auch sind die Abbrecher/innenquoten dieser Gruppe in allen weiterführenden Schulen sehr hoch, obwohl schon deutlich weniger dieser Jugendlichen in höhere Schulen einsteigen.

Herausforderung wird es damit sein, in einer "Doppelstrategie" regionale Defizite im hoch qualifizierten Segment abzubauen, gleichzeitig aber auch den Anteil Geringqualifizierter weiter zu reduzieren, um so eine solide Versorgung mit berufsbezogenen Qualifikationen sicher zu stellen. Dies wird eine Erhöhung der Durchlässigkeit des Bildungssystems erfordern, aber auch verstärkte Initiativen zugunsten "lebensbegleitenden Lernens".